



- Nachbarschaftshilfe am Stadtrand von Lima
- Wenigstens 1 Mahlzeit pro Tag!

Peru



Ein Drittel aller Peruaner – sieben Millionen – lebt heute in Lima. Vor dreißig Jahren zählte die Hauptstadt Perus zwei Millionen. Täglich kommen sechshundert vom Land hinzu: Familien, die von ihrem kleinen Grundstück im Hochland nicht mehr leben können, vor allem aber immer mehr Menschen, die sich vor dem mörderischen Terror aufständischer Gruppen sowie dem ebenso brutalen Gegenterror der Ordnungskräfte in den zentralen Hochlandprovinzen und dem Urwaldgebiet retten wollen.

Lima ufert aus, platzt aus allen Nähten. Die Sandwüsten entlang des Küstenstreifens und die Steinwüsten, die sich in die Andentäler hineinziehen, füllen sich – gleich Krebsgeschwüren – mit neuen Behausungen, in denen Millionen von Menschen ein menschenunwürdiges Dasein fristen. – Die vor 455 Jahren von den spanischen Eroberern gegründete (Stadt der Könige) ist zur Stadt der Sklaven geworden.“

Dieser Artikel aus der Zeitschrift 'Wendekreis' (4/90) kennzeichnet kurz die schwierige Situation der peruanischen Bevölkerung, die noch durch andere Faktoren besonders erschwert wird:

- extreme Arbeitslosigkeit
- irrsinnige Inflationsraten
- hohe Auslandsverschuldung
- weitverbreitete Unterernährung
- mangelnde ärztliche Versorgung
- hohe Kindersterblichkeit (109 pro 1.000)
- fehlende Schulbildung
- ohnmächtige Regierung

„... und jeden Tag der gleiche Kampf“

Seit gut 2 Jahren haben wir als Aktion Regelmäßig Kontakt zu Schwester Michaela Bank (MMS), die im Stadtrandviertel Callao zusammen mit Schwester Nina Fritsch die Menschen dort in ihrem Alltag begleitet und ihnen beim Notwendigsten hilft. Vor allen Dingen arbeiten sie mit den Frauen im Viertel zusammen, um die tägliche Nahrungsversorgung zu sichern, Nachbarschaftshilfe zu organisieren und kleine Selbsthilfegruppen aufzubauen. Darüberhinaus bemühen sie sich, den Jugendlichen zu helfen, sich ihrer Problemlage (Arbeitslosigkeit, fehlende Ausbildung, ...) bewusst zu werden und kleine Werkstätten zur Weiterbildung handwerklicher Fähigkeiten einzurichten.

Im Okt. 88 sandte AR erstmalig 4.000 DM an Schwester Michaela, um sie bei ihren vielfältigen Aufgaben zu unterstützen.

Anfang Mai d.J. besuchte ein Teil unserer Gruppe Sr. Birgit Weiler, die auch seit 3 Monaten in Lima arbeitet und z.Z. ihren Heimaturlaub hier verbringt. Sie erzählte uns ganz konkret, wie schlimm die Armut dort ist und wie toll und vorbildlich sich die Frauen einsetzen.

Auszüge aus einzelnen Briefen
von Schwester Michaela Bank:

Die Pfarrgemeinde "Christus der Befreier" wurde erst im August des vergangenen Jahres neu gebildet und seit dieser Zeit arbeitet ein peruan. Priester hier. Da in seinem Wirkungsbereich ca 50 bis 60.000 Menschen leben, war er sehr daran interessiert, daß wir mit ihm gemeinsam ein Team bilden. Eine Gruppe bilden 4 Barrios mit ca 20.000 Einwohnern. Diese leben seit mehr als 5 Jahren hier und haben meist bereits ein kleines Ziegelsteinhaus. Da hier jeder Pfennig in den Häuserbau gesteckt wird, haben einige Familien bereits damit begonnen, den 1.Stock auszubauen. In mühevollen Ringen haben sie sich inzwischen Wasser, Licht und den Anschluß an das Kanalnetz der Stadt erkämpft. Eine 2.Gruppe bildet die "Invasion". So nennt man ein Gebiet, das die Menschen illegal besiedeln. Hier leben zur Zeit 6.000 Familien (ca 30.000) unter primitivsten Verhältnissen. Ihre Hütten sind aus Matten gebaut; es gibt weder Licht noch Wasser und vor allem keine sanitären Anlagen. 3/88

Die Inflationsrate liegt zur Zeit bei mehr als 200%. Das neue Wirtschaftsprogramm der Regierung sieht neben der Abwertung des Inti eine Beschränkung des Imports, Preiserhöhungen auf der ganzen Linie um 100 bis 400% und eine Streichung der Subventionierung der Grundnahrungsmittel vor. Selbst die Preise für Brot, Milch, Reis und Fisch schnellen nur so in die Höhe. Das Chaos in unserem Land war so groß, daß die Geschäfte für einige Zeit geschlossen waren. Selbst am Hauptpostamt bekam ich keine Briefmarke, weil niemand wußte, wie teuer ein Brief nach Europa ist. Die Lage ist immer noch unklar und selbst für die nötigsten Lebensmittel stehen wir im Augenblick Schlang. Bei dieser Gelegenheit gibt es viele gute Gespräche mit den Frauen über ihre Sorgen, täglich eine Mahlzeit auf den Tisch zu bringen. 3/88

Dazu kommt, daß wir für unsere Bildungsarbeit dringend Material brauchen. Bücher und ähnliches können wir uns nicht leisten. Kurz - wir möchten uns gerne eine Abzugsmaschine anschaffen, um somit die nötigen Arbeitsmaterialien billiger zu bekommen und eine monatliche Zeitung zu veröffentlichen mit allen wichtigen Nachrichten. Meine Mitschwester - eine Krankenschwester will ebenfalls Unterrichtsmaterial für die Arbeit im Gesundheitswesen herstellen. 10/88

Dafür organisieren wir die Frauen in Gruppen. Hier nennt man sie "Club de Madres". Eine ihrer täglichen Aufgaben besteht darin, in einer Gemeinschaftsküche eine preisgünstige Mahlzeit für die Familien zu kochen. Diese Organisation nimmt im Augenblick viel Zeit in Anspruch. Aber es ist eine wirkliche Hilfe in der schwierigen Lage... Daneben gibt es Kurse in Nähen, Stricken, Ernährungs- und Gesundheitslehre usw. Für die Kleinkinder gibt es inzwischen einen Kindergarten - alles natürlich in Hütten aus Gras. 10/88

In zahlreichen Familien gibt es während der Woche oft nur Reis. Bereits 40% der Kinder leiden an den Folgen der einseitigen und meist unzureichenden Ernährung. 12/89

Inzwischen arbeiten wir mit 12 Frauengruppen - jede mit ca 200 Mitgliedern. Weitere 5 stehen auf unserer Warteliste. In 9 Gruppen gibt es 'Essensküchen', in denen täglich für ca 300 bis 800 Familien Frühstück und Mittagessen bereitet wird. Diese Küchen sind in der augenblicklichen Krise zu einem Überlebensfaktor geworden. Die Organisation liegt in den Händen der Frauen, die sich beim Kochen abwechseln. Der Einkauf der nötigsten Nahrungsmittel beschäftigt täglich eine Gruppe und verlangt sehr viel Geduld. 12/89



Da viele Kinder Schwierigkeiten haben, in der Schule aufgenommen zu werden, kämpfen wir zur Zeit mit der Stadt um das Recht, in unserem Barrio eine Schule zu eröffnen. Allein in der "Invasion" haben wir ca 10.000 Kinder unter 15 Jahren. Wenn die Eltern bei der Anmeldung sagen, wo sie wohnen, wird die Aufnahme der Kinder meist abgelehnt. 3/90